

Das Auftreten der „Allmutter“ in den unterschiedlichen Phasen der menschlichen Kulturgeschichte

Für mich besteht der Anlaß dieses Essays in der großen Bedeutung, die die Gestalt der Allmutter in der heutigen naturreligiösen Bewegung hat. Neben zahlreichen Menschen, die sich Kelten oder Germanen verbunden fühlen, sind es die neuen Hexen des im angloamerikanischen Raum verbreiteten Wiccakults sowie die Anhänger einer vorwiegend weiblich bestimmten, „feministischen“ Spiritualität.

Trotz meiner Sympathie für neue naturverbundene Religionen widersetze ich mich ganz einfach der suggerierten Übermacht einer derartigen Gestalt und melde meine Zweifel an¹.

Ausgangspunkt einer angemessenen Bewertung einer solchen Gestalt kann in meinen Augen lediglich ein Text sein, den wir verstehen und deuten können.

Die Deutung archäologischer Funde aus schriftlosen Kulturen bedarf größter Zurückhaltung.

Was aber geben allmutterhafte Gestalten aus den Texten schriftbesitzender Kulturen zu erkennen? Sie offenbaren, daß sie Ausdrucksformen des Denkens und Empfindens elitärer Priesterbünde darstellen, die darin ihre Wünsche nach Macht und ihre Infantilität² verdeutlichen.

Ich verweise auf den Isis-Kult aus der Zeit des Imperium Romanum³, den Durga-Kult aus dem Bereich des Brahmanismus⁴ und den Muttergottes-Kult der römisch-katholischen Kirche⁵.

Die Aussagen in diesen Texten können nicht so angenommen werden, wie sie erscheinen, sondern im Zusammenhang mit einer langen und widersprüchlichen historischen Entwicklung, die sich in äußerster Kürze dargestellt, folgendermaßen vollzogen haben kann:

Einer längeren Phase der Jagd und des Sammelns folgt eine Ära der Viehzucht und des Ackerbaus. In dieser Zeit wird die Position der Frauen stärker, bedingt durch ihre fachliche Kompetenz im Bereich der Ernährungsressourcen, was zu einer Herausbildung übermächtiger weiblicher Gottheiten führt. Diese Stärkung der weiblichen Stellung führt zu einer Minderbewertung des Mannes, die eine Reaktion zeitigt: den indoeuropäischen und semitischen Patriarchalismus. Die Synthese der Erdgottheiten der matriarchalischen Kulturen und der Natur- und Stammesgottheiten der Invasoren konstituieren ein System, das man als abstrakten Polytheismus kennzeichnen könnte. An einem Punkt, an dem sich sesshafte Ur-Gesellschaften und kriegerische Stämme zu neuen städtischen Gesellschaften vereinen, gebiert die Konzentration von Macht einen neuen Gottesbegriff: den männlichen Monotheismus und im nächsten Schritt aus der Verzweiflung über die städtische Verelendung die Mysterienkulte und Erlösungsreligionen⁶.

Jeder Phase dieser menschheitsgeschichtlichen Entwicklung entsprechen bestimmte vorherrschende Wirtschaftsformen, unterschiedliche Bewertungen

und Bewußtseinslagen der Geschlechter und daraus hervorgehende Religionsformen.

Diese geschichtsphilosophischen Grundlinien sollten uns nun etwas Wesentliches sagen: Religiöse Bilder sind nichts Naturwüchsiges im Sinne von etwas Immerwährendem. „Auch die frühesten uns erreichbaren Mythologeme sind schon Produkte der Arbeit am Mythos“⁷.

Bei den angesprochenen femininen Quasi-Monotheismen geht es nicht nur um männliche Wünsche patriarchalischer Prägung, die Gottheiten selbst sind Ausdrucksformen imperialer Macht, da sie als synthetisierende Gestalten eine Fülle lokaler und regionaler weiblicher Gottheiten in sich aufsaugen.

Wenn man sich einmal das Ausmaß an Naturentfremdung vergegenwärtigt, durch welches bereits das (so genannte) Matriarchat gekennzeichnet war, erahnt man die Gründe.

Die Quintessenz jener patriarchalen Theologen stellt die im Isis-Kult und im Brahmanismus nachweisbare Behauptung dar, daß alle bekannten oder beobachtbaren Gottheiten in allen Teilen der Erde nur Variationsformen jener einen Gottheit seien.

Dem gegenüber ergibt sich die Erkenntnis der Verschiedenheit von Gottheiten weiblicher Prägung, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Verschieden sind sie nach Wesen und Ursprung, wenn man bedenkt, daß Flüsse, Berge, Ebenen oder bestimmte Gestirne (Planeten und Fixsterne) den Ausgangspunkt für die Entstehung der mit ihnen verknüpften Vorstellungsbilder darstellen. So gibt es beispielsweise in den verschiedensten Kulturen Göttinnen der Sonne, die Fruchtbarkeit und Mutterschaft verkörpern, während in anderen Kulturen der Mond Anknüpfungspunkt für die Gestaltwerdung dieser Funktionen war⁸.
2. Verschieden sind sie aber auch in der Art ihrer Gestalthaftigkeit. Gestalten weiblicher Prägung, die Fruchtbarkeit und Fülle schenken, erscheinen in unterschiedlichen Lebensformen: Als Pflanzen (Bäume), beispielhaft verdeutlicht im Märchen „von dem Machandelboom“ der Gebr. Grimm⁹, als Tiere wie in der Herrin der Tiere in Form der Bärenmutter, von Carlo Ginzburg erforscht¹⁰ und als menschliche Person, wie beispielhaft in den Gestalten von Demeter¹¹(Homer) und Frigg(Snorri Sturluson) verkörpert.

Demnach wäre es nachweisbar, daß eine Verknüpfung von Kräften und Wesen in der Natur mit der menschlichen Gestalt der Mutter stattfand, wenn diese Kräfte und Wesen Fruchtbarkeit, Fülle und Schutz darboten. Dieser Vorgang resultiert aus der Universalität eines menschlichen Bedürfnisses, aber ihre Ausdrucksform kann völlig unterschiedlich sein, je nach der Lebenswelt der beteiligten Menschen. Das „empirisch Vorfindliche“ als „Reichtum an Unerwartetem“¹² erweist eine Kausalität für das Religiöse, die mir darzulegen scheint, warum Religionen so unterschiedlich sind. Ich persönlich finde ihre Unterschiedlichkeit interessanter und rätselhafter, als die scheinbaren

Übereinstimmungen, die sich leicht suggerieren lassen, wenn man das Abweichende ausblendet.

Die Schlußfolgerung aus diesen Tatsachen wäre, daß es verallgemeinerbare und allgemein gültige Formen von Religiosität nicht gibt. Es ist der Animismus, nämlich jene Spiritualität, welche sich auf sinnlich wahrnehmbare Wesen und Verhältnisse der menschlichen Umgebung bezieht, die die Wurzel des Mythischen und der Verehrung von Kräften darstellt, worin naturbezogene Religiosität letztlich gründet.

Matthias Wenger

¹ s. Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, Drittes Buch Nr. 42: „*Hüten wir uns ! - Hüten wir uns, zu denken, daß die Welt ein lebendiges Wesen sei. ...*“

² Wie das zu verstehen ist, erörterte Sigmund Freud 1927 in „Die Zukunft einer Illusion“ (Sigmund Freud: Studienausgabe Band IX, Frankfurt am Main 1982, S. 135 ff.

³

In Form eines regelrechten ethnographischen Erlebnisberichtes wird das Treiben der Priester beschrieben von Apulejus: Der goldene Esel, Baden-Baden 1975, S. 300 ff. - Eine instruktive Beschreibung der historischen Bedeutung des Isis-Kults für den Hellenismus findet sich bei Kurt Seligmann: Das Weltreich der Magie, Wiesbaden o.J., S. 59ff.

⁴

Das *Devi Mahatmya*, ein Sanskrittext aus dem 5./6. Jhdt. n.Chr. schildert, wie die Götter aus ihren eigenen Energien ein Derivat bildeten, um nach einer Niederlage doch noch den Sieg über die Dämonen zu erlangen. Die Göttin Durga erscheint in diesem Text als Summe aller Kräfte *männlicher* Gottheiten ! Für die detaillierte Beschreibung dieses Vorgangs: s. Vettam Mani: Puranic Encyclopaedia, S.466f., Delhi 1998 - Zur Beschreibung und Deutung: Thomas B. Coburn: Devi-The Great Goddess, S. 36 in: John Stratton Hawley & Donna Marie Wulff: Devi - Goddesses of India, Delhi 1998

⁵

Man muß die zahllosen Mariendarstellungen und weiblichen Heiligen, deren Schöpfung vom 8. - 15. Jhdt. von der Kirche veranlaßt wurden, einmal konterkarieren mit Aussagen von Theologen und Kirchenfürsten über das Wesen der Frau. Dann versuche man sich vorzustellen, daß Archäologen später die Bilder fänden und daraus Schlüsse über die tatsächliche Stellung der Frau in jener Zeit zögen...

⁶

Beispielhaft werden die psychologischen und kulturellen Folgen dieser Entwicklungsphasen im religionsgeschichtlichen Kontext aufgezeigt von Joel Kramer & Diana Alstad: Die Guru-Papers - Masken der Macht, Zweitausendeins Verlag, Frankfurt am Main 1995, insbesondere S. 396ff. (Die Macht der Abstraktion: Das heilige Wort und die Evolution der Moral); Dieses Buch beinhaltet für mich die gründlichste Abrechnung mit einer Spiritualität, die die letzte Beziehung mit dem menschlichen Leben und der Wirklichkeit verloren hat. Ich empfehle es nachdrücklich zur Lektüre (Zweitausendeins-Versand, Postfach, 60381 Frankfurt am Main)

⁷

Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main 1996, S. 133 - siehe auch Karen Armstrong: Geschichte des Glaubens, München 1996: „Karen Armstrong weist für Judentum, Christentum und Islam nach, daß die jeweilige konkrete Wirklichkeit ausschlaggebend war für die Akzeptanz eines Gottesbildes, nicht etwa philosophische oder metaphysische Spekulationen“ (Aus dem Klappentext).

⁸

s. Matthias Wenger: Göttinnen und Götter, Bergen / Dumme 1994, Kptl. *Die Göttin der Sonne, Der alte Gott Mond*, S. 146-164 - Vortrag *Sonnengöttin & Mondgott* auf der Machalett-Tagung 1999 (Vortragsmanuskript Berlin 2000) - Jutta Hofmann: Mutter Sonne - Vater Mond - eine kulturvergleichende Betrachtung (unveröffentlichtes Manuskript).

⁹

Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen, München 1984, Märchen Nr. 47 - Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 9, Stichwort „Wacholder“, Berlin / New York 1987 erfährt man die Hintergründe des aus vielen Ausgaben der Grimmschen Märchen verbannten Stücks. - In ihrem Buch *Blätter von Bäumen - Legenden, Mythen, Heilanwendung und Betrachtung von einheimischen Bäumen*, Zweitausendeins-Verlag, Frankfurt am Main o.J. erwähnt Susanne Fischer allein 19 Bäume, die im Deutschen mit weiblichem Artikel figurieren.

¹⁰

Carlo Ginzburg: Hexensabbat - Entzifferung einer nächtlichen Geschichte, Frankfurt am Main 1993, S. 135ff. - Speziell zur Göttin Artio als keltischer Version der „Bärenmutter“ bei: Sylvia & Paul F. Botheroyd, Lexikon der keltischen Mythologie, München 1995, S. 24f.

¹¹

„Preisen werd ich Demeter Schönhaar, sie, die erhabne Göttin selbst...“...“...Aber Denken und Absicht vermochte ihr keiner zu ändern, Groll im Herzen, verbat sie sich ohne Rührung die Reden...“...“...Aber während sie noch sich fest mit den Armen umschlangen, wars der Mutter, als stiege ein Argwohn ihr auf im Gemüte...“ aus: Homerische Hymnen, übers. von Anton Weiher, München 1986 - Frigg wird im Gylfaginning der Jüngerer Edda als auf der Erde umherwandernde Frau dargestellt, die mit Pflanzen, Tieren und Mineralien reden kann und ihnen Versprechen abnimmt. Aber die Tatsache, daß sie dabei Ausnahmen macht, zeigt, daß trotz einer „allmütterlichen“ Tendenz noch keine Allmacht im christlichen Sinne vorliegt (Germanische Götterlehre, herausgegeben von Ulf Diederichs, Köln 1984, S. 167

¹²

Umschreibungen von Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos, S. 179